

„Ihr braucht keine Kissen mehr, wo ihr hinkommt“

ZEITZEUGIN Margot Schwarz wurde als „Zigeunerin“ von Zetel aus deportiert – Heute 75. Jahrestag des „Auschwitz-Erlasses“

Bis auf zwei Brüder verliert sie ihre gesamte Familie in Vernichtungslagern der Nazis.

VON HARTMUT PETERS

FRIESLAND – Heute jährt sich der „Auschwitz-Erlass“ vom 16. Dezember 1942 zum 75. Mal. In seiner Folge verschleppten SS und Polizei ab Februar 1943 etwa 23 000 deutsche Sinti in ein Speziallager auf dem Gelände des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau, etwa 10 500 von ihnen wurden dort umgebracht. Als Mitglied des Arbeitskreises Gröschler-Haus (Jever) hat der Historiker Hartmut Peters aus Wilhelms- haven zwei Artikel für das Gedenkportal der Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten verfasst, in denen es um eine aus Friesland deportierte Sinti-Familie geht.

Der zweite Artikel (hier gekürzt) ist ein Bericht der Zeitzeugin Margot Anita Schwarz geb. Franz. Sie wurde am 10. September 1924 in Berlin geboren und starb 2002 in Oldenburg. 1992 berichtete sie:

Transport in Waggons

„Meine Eltern waren Schausteller. Als ich 14 Jahre alt war, haben wir in Wilhelmshaven im Wohnwagen gewohnt. Kriegsbeginn! Weil wir um unser Leben gefürchtet haben, sind wir 1939 nach Bohlenberge gefahren mit unseren zwei Wohnwagen und haben gedacht, naja, das ist ein kleines Dorf, da sind wir sicherer. Und wir wurden auch ganz gut von den Leuten aufgenommen. Mein Vater arbeitete in einer Kiesgrube, mein Bruder ging arbeiten beim Bauern und ich in die Schuhfabrik in Varel. Und



Zeitzeugin Margot Schwarz.

BILD: SAMMLUNG GÜNTER HEUZEROTH

dann wurde mein Vater zum Militär eingezogen. Und er war schon in Frankreich und auf einmal – ja, da kam die Polizei zu uns: „Alles einpacken und mitkommen.“ Sie haben uns erzählt: „Ihr werdet angesiedelt im Osten.“

Dann sind wir nach Bremen ins Sammellager gekommen, da waren viele, ganz viele Leute schon da, auch mein Vater. Die Uniform hatten sie ihm ausgezogen, er hatte noch so ein Drilllichzeug an. Meine Großeltern waren dabei, meine Tante und Onkel, mehrere Verwandte und Bekannte. Da waren wir nur zwei Nächte, dann sind wir auf Transport gekommen nach

Auschwitz, zusammengepfercht in den Waggons. Nichts zu trinken, nichts zu essen. Die Eltern durften nichts mitnehmen. Für meine kleine Schwester hat meine Mutter noch 'n Kissen genommen. Und da hat der Polizist meiner Mutter das Kissen aus der Hand gerissen und gesagt: „Ihr braucht keine Kissen mehr, wo ihr hinkommt.“

Ich war jung, war damals 18 Jahre alt und habe mir keine Vorstellung gemacht von Auschwitz. Wir Kinder haben auch gesungen und gelacht unterwegs. Wir haben gedacht, uns geht es gut, wenn wir dahin kommen. Weil es uns ja immer schlecht gegang-

gen ist und, naja, es wird jetzt besser. Unsere Eltern, die hatten die Angst, sie ahnten, was bevorstand. Als wir dann in Auschwitz [Stammlager] ankamen, haben wir das große Tor gesehen mit der Schrift „Arbeit macht frei“. Naja, haben wir gedacht, Arbeiten ist ja nicht schlimm. Dann sind wir nach Birkenau gekommen, da war das Zigeunerlager, das war ein Lager vorm Krematorium. Dann haben wir verstanden (...) wie es uns ergehen wird. Wir kamen in einen Block rein, das waren Pferdeställe früher. Und wir waren todmüde von den drei Tagen Fahrt. Wach sind wir geworden von ... es hat uns am ganzen Körper gejuckt. Unsere Mutter konnte die Läuse von uns abschippen.

Mutter totgeschlagen

Und dann haben wir rausguckt, und da saßen hinterm Block vielleicht so 50 Juden, Männer. Die saßen im Dreck zum Sterben. Dann kriegte jeder von uns fünf Pellkartoffeln, davon waren drei schlecht.

Bald starb meine kleine Schwester, sie war keine fünf Jahre alt, weil sie all das Kinderessen vergiftet hatten. Meine Mutter wurde krank, und da fragte ich den Blockältesten, ob meine Mutter drinnen gezählt werden könnte, weil sie so krank war. Das gab es eigentlich nicht, es gab ja nur lebendig oder tot. Aber der Blockälteste hat eine Ausnahme gemacht. Naja, und dann kamen die SS-Leute. Sie sind dann reingegangen und ich hörte sie schreien. Und bin rein in die Baracke. Da hatten sie meine Mutter gerade an den Haaren und der eine hat ihr mit dem Gewehrkolben über den Kopf geschlagen und hat meine Mutter tot-

geschlagen. Und ich bin ihm ins Gesicht gesprungen und da hat er mir mit dem Gewehrkolben über den Kopf gehauen, da war ich besinnungslos.

Dann kam mein Vater in den Krankenbau. Und man durfte ja die Kranken dort nicht besuchen, ich habe mich aber doch reingeschlichen, er war tot und ich dachte, was hat er da für Schwarz im Mund? Und ich bin nah rangegangen, da kamen viele kleine Fliegen heraus. Jetzt war ich mit meinen Geschwistern alleine. Und einer nach dem anderen ist weggestorben vor Hunger. Und schließlich waren wir nur noch drei, und dann gingen die Transporte los. Mich haben sie in einen Transport hineingeschmissen, die anderen beiden Geschwister mussten dableiben. Sie sind dann vergast worden.

Ich bin zunächst [Ende Juli 1944] nach Ravensbrück gekommen, das war ein Durchgangslager. Und von dort bin ich nach Flossenbürg gekommen im Sudetenland, in eine Munitionsfabrik. Zuletzt war ich im Frauen-Außenlager Graslitz [Kraslice] im Sudetengau, da haben wir Maschinen-gewehrteile gefertigt. Als der Krieg schon fast zu Ende war, haben sie uns alle aus dem Arbeitslager rausgenommen und wollten uns nach Flossenbürg bringen zur Vernichtung. Aber das haben sie nicht mehr geschafft, weil der Amerikaner sie überrascht hat.

Der SS davongelaufen

Und dann sind wir befreit worden. Nein, ich nicht, ich bin weggelaufen, habe mich unter den Flüchtlingsstrom gemischt. Da war immer Angst, dass wir wieder geschnappt und erschossen

werden. Und dann bin ich zu Fuß gelaufen, also nicht in eins durch, bis nach Oldenburg. Und auf einmal habe ich gehört, dass die Geschwister Schwarz hier wohnen. Der Friedrich Schwarz wurde später mein Mann.“

Diskriminierung

Das Paar heiratete 1946. Friedrich Schwarz hatte Auschwitz und Sachsenhausen überlebt. Margot Schwarz fühlte sich lange als einzige Überlebende der Familie. Erst Jahrzehnte später erfuhr sie, dass ihre Brüder Erwin und Anton ebenfalls überlebt hatten. Nach der Geburt des ersten von acht Kindern ging das Paar nach Zetel-Bockhorn in den Landkreis Friesland zurück, da sie hier, gewissermaßen als Ausgleich für die Deportation von 1943, eine kleine Wohnung bekamen. In den 1950er-Jahren investierten sie die Entschädigungszahlungen in einen Wohnwagen und eine Zugmaschine und lebten in Friesland, Wittmund und Aurich sowie in Wilhelmshaven. Friedrich Schwarz handelte mit Kurzwaren, außerdem arbeiteten die Familienmitglieder als Erntehelfer bei Wittmund.

Mitte der 1970er-Jahre bekamen die Eltern von der Stadt Oldenburg eine unzumutbare Barackenwohnung zugewiesen, erst viel später menschenwürdigen Wohnraum. Margot Schwarz litt an den Traumata der Gewalt und registrierte die anhaltende Diskriminierung der Sinti im Alltag der Bundesrepublik. Sie stand als Zeitzeugin zur Verfügung und gehörte bis zu ihrem Tod im Jahr 2002 zu den prägenden Frauen der Oldenburger Sinti-Gemeinschaft.

→ @ Quellen dazu unter www.groeschlerhaus.eu